

Die unzufriedene Graspflanze

In der Nähe des Dorfes Pastolik, an der Yukonmündung, wächst eine hohe, dünne Grasart. Die Frauen dieses Dorfes gehen im Herbst, knapp vor Wintersbeginn, hinaus und sammeln eine Menge von diesem Gras ein; sie reißen es aus oder schneiden es aus dem Boden, machen große Bündel daraus und tragen sie am Rücken nach Hause. Das Gras wird dann getrocknet und zu Matten, Körben oder Sitzpölstern für die Fellboote verarbeitet.

Einer dieser Grasstängel, der von einer Frau schon fast ausgerissen worden wäre, begann darüber nachzudenken, wie unvoreilhaft es eigentlich sei, nicht etwas anderes zu sein und sah sich um. Fast auf den ersten Blick sah er ein in der Nähe wachsendes Pflanzenbüschel, das so ruhig und ungestört aussah, dass der Grashalm sich wünschte, auch so eines zu sein. Kaum hatte er diesen Wunsch, als er auch schon in so eine Pflanze verwandelt wurde, wie die, welche er beneidet hatte, eine war und für kurze Zeit hatte er nun Ruhe.

Eines Tags aber sah er die Frauen mit scharfen Spitzhacken wiederkommen und die Pflanzen mit diesen ausjäten, einige Wurzeln essen und die anderen in Körben nach Hause bringen. Als die Frauen abends nach Hause gingen, blieb die Verwandelte übrig und wünschte, da sie das Schicksal der Gefährten gesehen hatte, doch eine andere Gestalt angenommen zu haben. Sie sah sich also wieder um und bemerkte eine andere unscheinbare Kriechpflanze, die ihr gefiel, weil sie so winzig und versteckt war. Sofort wünschte sie so eine zu werden und das geschah auch; wieder verstrich einige Zeit ganz ruhig, dann aber kamen die Frauen wieder und rissen die Gefährten aus; die Verwandelte übersahen sie. Das nächste Mal bekam sie aber Angst und wollte in eine kleine Knollenfrucht, wie solche in der Nähe wuchsen, verwandelt werden. Die Verwandlung war kaum geschehen, als eine Feldmaus durchs Gras geschlichen kam, die Knolle einer ähnlichen Pflanze in der Nähe auszugraben begann, sie zwischen den Vorderpfoten hielt und daran knabberte und dann weglief. "Um in Sicherheit zu sein, muß ich eine Maus werden!" dachte sich die Wandelbare und sofort wurde sie eine Maus und lief ganz glücklich über die neue Verwandlung herum. Hin und wieder blieb sie stehen, um eine Knolle auszugraben und, zu verzehren, wie es die andere getan hatte, oder sie setzte sich auf die Hinterbeine und sah sich die wechselnden Aussichten an. Während die Maus so herumwanderte, sah sie plötzlich ein fremdes, weißes Ding auf sich zukommen, das am Boden herumpickte und nachdem es um irgendetwas zu fressen stehengeblieben war, wieder aufflog. Wie es näherkam, erkannte es die Maus als eine große, weiße Eule. In diesem Augenblick bemerkte auch die Eule die Maus und stürzte auf sie los. Während sie aber noch im Flug war, gelang es der Maus glücklicherweise in ein Loch, das eine andere gemacht hatte, zu entschlüpfen, worauf die Eule wegflog.

Nach einer Weile wagte sich die Maus aus ihrem Versteck heraus, obwohl ihr Herz noch von der letzten Angst zitterte. "Ich will eine Eule sein" dachte die Maus "auf die Art werde ich gerettet sein." Mit diesem Wunsch verwandelte sie sich nun wieder in eine schöne weiße Eule und brach mit langsamem, geräuschlosem Flügelschlag nach Norden auf; hie und da rastete sie, um eine Maus zu fangen. Nach einem langen Flug kam ihr die Sledge-Insel in Sicht; ihre Flügel waren schon so müde, dass sie nur mit äußerster Anstrengung die Küste erreichen konnte, wo sie sich auf ein im Sand steckendes Stück Treibholz setzte. Bald darauf sah sie zwei stramme Männer die Küste entlang gehen und ihr altes Unzufriedenheitsgefühl erwachte wieder. "Ich will ein Mensch sein" dachte sie; mit einem Flügelschlag war sie am Boden und wurde da in einen schönen jungen Mann verwandelt; der war nun nackt. Bald darauf wurde es Nacht und er setzte sich mit dem Rücken gegen das Holzstück, auf dem er kurz vorher als Eule gesessen hatte und schlief dort bis zum Morgen. Der warme Sonnenschein weckte ihn

auf und Chun-uh-luk, so nannte er sich selbst, war, als er aufstand, ganz steif und lahm vom Sitzen in der kalten Nachtluft.

Er sah sich um und fand einiges Gras, aus dem er sich etwas, wie einen leichten Mantel, zum Schutz gegen die Kälte, wob. Dann sah er in der Nähe einige Rentiere weiden und bekam Lust, eines davon zu töten und zu verzehren. Er schlich sich auf den Händen und Knien heran, sprang auf das nächste zu, fasste es bei den Hörnern und brach ihm mit einem Ruck das Genick; dann nahm er es auf seine Schultern, ging zurück und warf es in der Nähe seines Schlafplatzes hin. Er griff nun den Rentierkörper ab und fand dabei, dass das Fell eine so gute Schutzdecke war, dass er es mit seinen Fingern nicht aufreißen konnte. Lange dachte er nach, wie er das Fell herunterbringen könnte; schließlich fand er einen scharfkantigen Stein, hob ihn auf und entdeckte, dass man damit das Fell durchschneiden kann. Das Tier war rasch gehäutet, aber nun fehlte ihm ein Feuer, um das Fleisch zu kochen. Er suchte herum und fand an der Küste zwei weiße Steine, die viel Funken gaben, wenn er sie aneinanderschlug. Mit ihnen und etwas trockenem Zeug, das er an der Küste fand, gelang es ihm, ein Feuer anzufachen, über dem er ein Stück vom Fleisch rösten konnte. So wie er als Eule die Mäuse gefressen hatte, versuchte er nun ein großes Stück herunterzuschlucken, aber es ging nicht; er schnitt also einige kleine Stücke ab und aß sie. Noch eine Nacht verging und am Morgen fing er ein anderes Rentier und am folgenden Tag zwei weitere; diese beiden nahm er zugleich auf die Schultern und trug sie zugleich zu seinem Lagerplatz an der Küste. Da Chun-uh-luk in den Nächten sehr fror, häutete er die beiden letzten Rentiere ab und hüllte sich vom Kopf bis zu den Füßen in ihre Felle; sie trockneten rasch auf ihm und saßen wie angewachsen. Die Nächte wurden aber immer kälter; da sammelte Chun-uh-luk an der Küste einen Stoß Treibholz zusammen und machte sich daraus eine rohe Hütte, die für ihn schon sehr bequem war.

Nachdem er sein Haus fertiggestellt hatte, ging er eines Tages über die Hügel und sah ein fremdartiges schwarzes Tier bei einigen Blaubeerbüschen Beeren fressen. Chun-uh-luk wusste zuerst nicht, ob er sich mit diesem unbekanntem Tier einlassen sollte oder nicht; schließlich fing er es aber doch bei einem seiner Hinterbeine. Mit wütendem Geknurr wandte es sich um, sah ihn an und fletschte seine weißen Zähne. Da packte Chun-uh-luk den Bären plötzlich bei seinen starken Backenhaaren, schwang ihn über seinen Kopf und schlug ihn mit solcher Gewalt gegen den Boden, dass er tot dalag; dann schulterte er ihn und ging nach Hause.

Als er den Bären abhäutete, fand Chun-uh-luk, dass er sehr fett war und er nun Licht in seinem Haus haben könnte, wenn er nur etwas fände, um das Fett hineinzutun, denn in seinem Haus war es dunkel, so dass er sich nur mühsam zurechtfinden konnte. Er ging an der Küste herum und fand einen langen flachen Stein mit etwas ausgehöhlter Oberfläche; hierin hielt sich das Fett sehr gut und nachdem er noch einen Docht aus Moos hineingegeben hatte, war sein Haus so gut, als er sich nur wünschen konnte, beleuchtet.

Vor den Eingang hängte er das Bärenfell, um den kalten Wind, der manchmal hereinblies und ihn in der Nacht ganz starr machte, abzuhalten. So lebte er nun viele Tage, bis er sich einsam zu fühlen begann, wenn er an die beiden Männer zurückdachte, die er gesehen hatte, als er noch als Eule an der Küste gestanden. Er dachte sich: "Ich habe einmal zwei Männer vorbeigehen gesehen, es können also andere Leute nicht gar zu weit weg wohnen. Ich will sie suchen gehen, denn es ist hier doch sehr einsam." Er ging also aus auf die Suche nach Leuten. Er wanderte eine ziemliche Strecke die Küste entlang und kam schließlich zu zwei schönen Kajaks, die am Fuß eines Hügels lagen und auf ihnen lagen Speere, Schnüre, Schwimmer und anderes Jagdgerät.

Nachdem er diese Merkwürdigkeiten untersucht hatte, sah er in der Nähe Spuren, die zum Gipfel des Hügels führten und folgte ihnen. Auf der Kuppe des Hügels war ein Haus und in der Nähe zwei Speicher und davor lagen mehrere frisch getötete weiße Wale und die Schädel von vielen anderen lagen herum. Er wollte nun, bevor er sich ihnen selbst zeigte, die Bewohner des Hauses sehen und kroch daher leise in den Eingang und an die Tür heran. Vorsichtig hob er einen Zipfel des Fells, das im Torweg hing und sah hinein. Der Tür gegenüber saß ein junger Mann und arbeitete an einigen Pfeilen; ein Bogen lag neben ihm.

Chun-uh-luk ließ den Vorhang fallen und rührte sich eine Zeitlang nicht, denn er befürchtete, der junge Mann werde mit den Pfeilen nach ihm schießen, wenn er eintrete, noch bevor er ihm seine friedlichen Absichten bezeugen könne. Schließlich dachte er sich: "Wenn ich hineingehe und sage: „Ich bin gekommen, Bruder,“ wird er mir nichts tun." Er hob rasch den Vorhang und trat ein. Da spannte der Hausherr sofort den Bogen, legte einen Pfeil an, bereit gegen seinen Kopf loszuschießen als Chun-uh-luk gerade sagte: "Ich bin gekommen, Bruder!" Da senkte der junge Mann Bogen und Pfeile und sagte freudig: "Bist du mein Bruder? Komm und setz dich neben mich." Chun-uh-luk tat so und war ganz glücklich. Der Hausherr zeigte sich sehr erfreut und sagte: "Ich freue mich sehr, dich zu sehen, Bruder, denn immer habe ich geglaubt, ich hätte irgendwo einen Bruder, konnte ihn aber nie finden. Wo hast du gelebt? Hast du die Eltern gekannt? Wie bist du aufgewachsen?" Und so stellte er noch viele Fragen, auf die Chun-uh-luk erwiderte, dass er seine Eltern nie gekannt habe und er beschrieb ihm sein Leben an der Küste bis zu dem Zeitpunkt, wo er auf diese Suche ausgegangen war. Der Hausherr erzählte dann, dass auch er die Eltern nie gekannt habe und seine erste Erinnerung sei, dass er sich ganz allein in diesem Haus gefunden habe und hier habe er nun gelebt, indem er Wild zu seiner Nahrung erlegte.

Der Hausherr lud nun Chun-uh-luk ein, ihm zu einem der Vorratsspeicher zu folgen; dort war eine große Menge wertvoller Pelze, Seehundsspeck und andere Speisen in Überfluss. Dann öffnete er die Türe des anderen Speichers und zeigte dem Ankömmling eine Menge erschlagener Leute. Der Hausherr erzählte nun, er habe sie aus Rache für den Tod seiner Eltern umgebracht, denn für ihn stände es fest, dass sie von diesen Leuten umgebracht worden waren und so habe er keinen lebend vorüberziehen lassen.

Als die Brüder zum Haus zurückkehrten, waren sie schläfrig und schliefen bis zum Morgen. Bei Tagesanbruch standen sie auf und nach dem Frühstück sagte der Hausherr zu Chun-uh-luk, er solle, da er weder Bogen noch Pfeile habe, zu Hause bleiben und für sie beide kochen, während er selbst auf die Jagd gehe. Er ging dann weg und kam in der Nacht zurück und brachte Rentierfleisch mit. Chun-uh-luk hatte das Essen fertig und nachdem sie gegessen, legten sie sich schlafen und schliefen gut. So lebten sie mehrere Tage, bis Chun-uh-luk dessen schon überdrüssig war, immer zu Hause zu bleiben und zu kochen.

Eines Morgens bat er seinen Bruder, er möchte doch gestatten, dass er mit auf die Jagd gehe; der schlug es aber ab und ging allein. Als er bald darauf einige Rentiere zu beschleichen begann, kam Chun-uh-luk heimlich nachgekrochen und packte ihn beim Fuß, damit sein Bruder, ohne dass das Wild aufgescheucht werde, wissen sollte, dass er da sei. Der Jäger wandte sich aber um und sagte ärgerlich: "Was willst du denn, dass du mir folgst? Du kannst doch ohne Pfeil und Bogen nichts erlegen." "Mit meinen Händen allein kann ich das Wild umbringen" sagte Chun-uh-luk; sein Bruder aber sagte spöttisch: "Geh nach Hause und besorge deine Kocherei!" Chun-uh-luk ging weg, aber statt nach Hause zu gehen, schlich er sich an eine Rentierherde heran und brachte zwei mit den Händen um, wie er es getan hatte, als er noch allein lebte. Dann stellte er sich auf und winkte seinem Bruder mit den Händen, er solle herbeikommen. Der kam und war sehr erstaunt, die beiden Rentiere zu sehen, denn er

hatte mit seinen Pfeilen keines erlegt. Chun-uh-luk schulterte die beiden Tiere und trug sie nach Hause.

Mit finsterner Miene und Rachegeanken im Herzen folgte ihm sein Bruder, bis Eifersucht und Ärger alle freundschaftlichen Gefühle, die er für Chun-uh-luk hegte, verdrängt hatten; aber er hatte auch etwas Furcht, da er seinen Bruder so große Stärke beweisen gesehen hatte. Alle Abende saß er still und ärgerlich, rührte die ihm vorgesetzten Speisen kaum an, bis schließlich sein Argwohn und seine Rachegeanken in Chun-uh-luk die gleichen Gefühle erregten. So saßen sie die Nacht hindurch einander auflauernd und irgendeinen Verrat fürchtend.

Der nächste Tag war ruhig und klar und der Hausherr fragte Chun-uh-luk, ob er einen Kajak rudern könne, worauf dieser entgegnete, er glaube, er werde es schon zustande bringen. Der Hausherr führte ihn nun zu den Kajaks an die Küste, bestieg den einen und sagte Chun-uh-luk, er möchte ihm in dem anderen folgen. Anfangs hatte Chun-uh-luk ziemliche Mühe, seinen Kajak aufrecht zu erhalten, aber bald hatte er es weg, ihn zu beherrschen und sie fuhren weit ins Meer hinaus. Als die Küste schon weit hinter ihnen lag, kehrten sie um und der Hausherr sagte: "Lass uns jetzt sehen, wer die Küste zuerst erreichen kann!" Leicht flogen die Kajaks dahin und zuerst schien der eine, dann der andere einen Vorsprung zu haben, bis sie schließlich mit einer letzten Anstrengung landeten und beide Wettkämpfer im selben Augenblick ans Land sprangen. Der Hausherr machte ein finsternes Gesicht und sagte zu Chun-uh-luk: "Du bist nicht mehr länger mein Bruder. Du, geh dorthin, ich werde dahin gehen." Sie wandten einander den Rücken zu und trennten sich verärgert. Wie sie auseinandergingen, wurde Chun-uh-luk in einen braunen Vielfraß und sein Bruder in einen Grauwolf verwandelt und als solche wandern sie bis zum heutigen Tag im Land herum, aber niemals zusammen.

[Quelle: Eskimomärchen, übersetzt von Paul Sock, Berlin o. J. [1921], Nr. 52, S. 168.
aus: E. W. Nelson: The Eskimo about Beringstrait (Annual Report of American Ethnology, Vol XVIII/1, Washington 1896/97.)